Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang V. August, 1852. Nro. 8.

Gallerie der bedeutendsten jetzt lebenden Universitäts-theologen Deutschlands.

(Fortsetzung.)

8. Heidelberg.

Das im fruchtbaren Rheinthale an den lieblichen Ufern des Neckar, am Fuße des Königstuhls und einer alterthümlich ehrwürdigen und malerischen Schloßruine gelegene Heidelberg, ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Churfürstenthums der Pfalz, besitzt schon seit dem Jahre 1346 eine Universität, welche die verschiedenartigsten Geschicke erlebt, aber stets eine hervorragende und ehrenvolle Stellung in der gelehrten Welt behauptet hat und noch immer von Fremden aus fast allen Weltgegenden besucht wird. Im Mittelalter der Sitz einer streng katholischen Scholastik, gegen Ende des 15ten Jahrhunderts der Wirkungskreis berühmter Humanisten und Vorläufer der Reformation, des Johann Wessel, Agricola und Reuchlin, im Anfang des 16ten Jahrhunderts die Alma Mater mehrerer Reformatoren, des Melanchthon, Oekolampadius, Bucer, Brenz und Schnepf, einige Decennien später der classische Mittelpunkt der deutsch reformirten Kirche, der Entstehungsort ihres Katechismus und der Schauplatz der Thätigkeit ihrer berühmtesten Lehrer, des Ursinus, Olevianus, Tremmellius, Zanchius, im dreißigjährigen Kriege hart mitgenommen und schrecklich verwüstet, unter Ludwig XIV und später in den napoleonischen Kriegen der Raubluft und Zerstörungswuth der Franzosen ausgesetzt, welche auch die seltene, ungemein werthvolle Bibliothek auf eine schändliche Weise plünderten, aber nach all diesen Niederlagen immer wieder neu belebt, — ist diese Universität jetzt wieder in voller Blüthe und ragt nicht nur durch ausgezeichnete Gelehrte in allen Fächern, besonders in der Jurisprudenz und Weltgeschichte hervor, sondern ist auch, nach einer vorübergehenden Herrschaft des Ra-

tionalismus, der mit dem kürzlich verstorbenen Kirchenrath Paulus wissenschaftlich, wenn auch noch nicht praktisch zu Grabe gegangen, von einer evangelisch gläubigen Theologie in Besitz genommen worden. Die gegenwärtige theologische Facultät von Heidelberg, bestehend aus den Professoren Umbreit, Ullmann, Hundeshagen, Dittenberger, Schenkel und Schöberlein, ist ohne Frage Eine der tüchtigsten in ganz Deutschland und wird wohl mit der Zeit die vom Nationalismus arg verwüsteten kirchlichen Verhältnisse des Großherzogthums Baden durch die Heranbildung einer gläubigen Geistlichkeit wohlthätig umgestalten.

Dr. Carl Ullmann, Professor der Kirchengeschichte, gehört im weiteren Sinn der Schleiermacher-Neanderschen Schule an, ist aber dabei ein Mann von durchaus selbstständiger Gelehrsamkeit, von feinem, durchsichtig klarem Geiste und von milder, liebenswürdiger Gesinnung, ein Vermittlungstheologe im guten Sinne, der die verschiedenen Bildungselemente der Zeit zu versöhnen sucht und gar oft ein schönes Wort des Friedens in die streitenden Parteien und Tendenzen der Gegenwart hineinspricht. Wie Neander, ist er in dieser Hinsicht ein Geistesverwandter des friedliebenden Melanchthon, der dem streitfertigen Luther ergänzend zur Seite stand und bisweilen dem wilden Kriegsroß in die Zügel fallen mußte. „Magister Philippus fährt säuberlich stille daher, säet und begeußt mit Lust, nach dem ihm Gott gegeben hat seine Gaben reichlich.“ Hätte Baden daneben nur auch einen kräftig durchgreifenden Luther!

Ullmann figurirt schon seit beinahe dreißig Jahren vor dem theologischen Publikum theils durch eine Anzahl von Schriften und Abhandlungen meist historischen Inhalts, theils als Redacteur der gediegensten wissenschaftlich theologischen Vierteljahrsschrift, der „Studien und Kritiken.“ Unter den ersteren ragt die Monographie über Gregor von Nazianz, noch mehr aber das spätere, reifere und umfassendere Werk: „Die Reformatoren vor der Reformation“ (2 Bände, Hamburg. 1841 und 1842) hervor. Das letztere ist ohne Frage eine der schönsten Zierden der neueren deutschen Theologie und ein wahres Meisterstück der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, ebenso gründlich, als klar, ebenso lehrreich, als interessant. Man merkt es auf jeder Seite, daß der Verfasser seines Gegenstandes vollkommen Herr ist, ihn durch jahrelanges Studium bis auf die kleinsten Specialitäten sich liebevoll angeeignet hat und mit gewissenhafter Treue ohne Parteizweck, ohne Zorn und Leidenschaft, bloß im Interesse der Wahrheit und mit der milden Ruhe und Würde eines Philosophen darstellt. Das Werk umfaßt freilich nicht den ganzen Umfang der vorreformatorischen Bewegungen des Mittelalters, sondern bloß einen Theil derselben, hauptsächlich in den Niederlanden, nämlich Johann von Goch, Johann von Wesel, Johann Wessel, die Brüder vom gemeinsamen Leben, und die Mystiker Ruysbroek, Suso, Tauler, Thomas a Kempis und Stau-

pitz. Es übergeht also die ganze Wycleffe'sche Bewegung in England, die bedeutsame Thätigkeit des Johann Huß und der Hussiten in Böhmen, des Savonarola in Italien, der Humanisten Agricola, Reuchlin und Erasmus, sowie die mehr negativen Anbahnungen der Reformation durch die akatholischen Secten. Allein so weit es reicht, ist es vollständig und man kann wohl sagen, erschöpfend, so daß es schwer halten wird, über diese Männer viel Neues nachzutragen, wenigstens so weit das Material selbst in Betracht kommt. Etwas anderes ist es natürlich mit der Beurtheilung, die sowohl vom radical und unhistorisch protestantischen, als vom römisch katholischen Standpunkt verschieden ausfallen muß. Gerade darin aber nimmt Ullmann, wie uns scheint, die rechte Mitte ein, und es mag vielleicht nicht unpassend sein, hierüber etwas Näheres zu sagen.

Der Verfasser der „Reformatoren vor der Reformation" geht von der Anschauung aus, daß die Reformation des 16ten Jahrh. nicht magisch und abrupt vom Himmel gefallen, sondern das Resultat langer und allseitiger geschichtlicher Vorbereitung, das nothwendige Product des mittelalterlichen Katholicismus sei. Die puritanische und römische Ansicht dagegen treffen darin überein, daß sie jene Bewegnng für eine radicale Revolution, für eine Rebellion gegen die katholische Kirche des Mittelalters ansehen, freilich mit dem wesentlichen Unterschied, daß jene diese Revolution für eine wesentlich göttliche That, für eine Wiederherstellung des ursprünglichen apostolischen Christenthums, diese dagegen für einen ketzerischen Abfall von dem göttlichen Institut der Kirche hält. In beiden Fällen wird der Geschichte, das Eine Mal der katholischen, das andere Mal der protestantischen Geschichte Gewalt und das größte Unrecht angethan, die Continuität der Entwicklung des Reiches Christi auf Erden geläugnet und im Einen Falle das Mittelalter, im anderen Falle das Zeitalter des Protestantismus von diesem Reiche losgerissen und ebendamit zu einem unerklärlichen Räthsel gemacht. Hier in Amerika herrscht nun die radicale puritanische, oder wie Ullmann sie nennt, die „beschränkt protestantische" Theorie fast in allen Denominationen im Zusammenhang mit dem tiefgewurzelten Hasse gegen alles Katholische. Sie „verkennt das Naturgemäße und relativ Nothwendige in der Entwicklung des Katholicismus, sowie seine geschichtliche Bedeutung; sie sieht in der Hierarchie nur Verderbniß, in der Kirche des Mittelalters nur Finsterniß, (— ja sogar ein „Meisterstück des Satans" —,) in der Reformation dagegen nur Licht, Freiheit und Vollkommenheit, und wie sie jene und ihre Repräsentanten nicht schwarz und schlimm, so kann sie diese und ihre Vorkämpfer nicht hell und glänzend genug schildern." Sie ist allerdings zum Theil veranlaßt durch einige Reformatoren selbst, besonders durch Calvin und John Knox, weit weniger durch Luther und Zwingli und am allerwenigsten durch Melanchthon; aber sie ist wie Ullmann treffend (Vorrede I S. XXI) bemerkt, „durch das Beispiel dieser Männer keineswegs gerechtfertigt, da wir

ihren auf Leben und Tod kämpfenden Eifer wohl sittlich bewundern, aber nicht zum Muster für die Geschichtsbetrachtung machen dürfen." Ja sie wird durch die Herkunft und Bildung der Reformatoren selbst widerlegt. Denn sie sind alle ohne Ausnahme weder im Heidenthum, noch im Judenthum, noch im Muhammedanismus, noch in irgend einer akatholischen Secte, sondern im Schoße des Katholicismus geboren, getauft, confirmirt, ordinirt, theoretisch und praktisch entwickelt und zu Reformatoren herangebildet worden und haben auch factisch die Gültigkeit aller dieser ihnen zu Theil gewordenen kirchlichen Segnungen anerkannt, denn sonst hätten sie ja sich abermals taufen, confirmiren und ordiniren lassen müssen, was sie bekanntlich nicht thaten. Auch die Bibel wurde ihnen von der katholischen Kirche gereicht, und ohne ihre vorangegangene philologische, patristische und scholastische Bildung hätten sie dieselbe nie und nimmer so gründlich verstehen und auslegen können. Denn wer hat je gehört, daß ein häretischer Paulicianer, oder Katharer, oder Albigenser einen Commentar zur heil. Schrift verfaßt und irgend etwas zu ihrem tieferen Verständniß oder überhaupt zur Förderung der theologischen Wissenschaft beigetragen habe? Wenn man also die Reformation von ihren katholisch kirchlichen Wurzeln losschneidet, so widerspricht man den offenbarsten Thatsachen der Geschichte verwickelt den Protestantismus in einen unauflöslichen Widerspruch mit sich selbst, ja was das Schlimmste ist, man wirft dadurch consequenter Weise allen Glauben an das Christenthum über den Haufen. Denn was sollen wir von unserer allerheiligsten Religion denken, wenn sie so bald nach ihrem Eintritt in die Welt, als das Resultat einer vieltausendjährigen Arbeit der Weltgeschite und zugleich als eine neue göttliche Schöpfung mit dem Anspruch auf allgemeine Weltherrschaft, von den Mächten der Finsterniß überrumpelt und durch das ganze Mittelalter hindurch fast ganz ausgetilgt war? Was sollen wir von der Macht Christi halten, der doch zur Rechten des allmächtigen und allgegenwärtigen Gottes sitzt, und dem „alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden", wenn er so leicht und durch viele Jahrhunderte hindurch vom Antichrist besiegt und beherrscht ward? Wie in aller Welt wollen wir jene Theorie mit der ausdrücklichen Verheißung des Herrn vereinigen, seine Kirche auf einen unerschütterlichen Felsen zu gründen, so daß sie nicht einmal durch die Pforten der Hölle (also noch viel weniger durch den Papst) überwältigt werden kann, und bei seiner Kirche zu bleiben alle Tage (also gewiß auch alle Jahre und Jahrhunderte vor der Reformation) bis an der Welt Ende, ohne seine Wahrhaftigkeit zu untergraben? Wenn es nicht Gott Lob zu allen Zeiten und bei allen Klassen von Menschen glückliche Inconsequenzen gäbe, so müßten wir diese radicale Auffassung des Protestantismus im Verhältniß zum katholischen Mittelalter geradezu des Unglaubens an das Christenthum, als eine wirkliche Macht in der Geschichte, beschuldigen und für eine Erneuerung des abstracten gnostischen Spiritualismus erklären, der

das christliche Centralgeheimniß der Menschwerdung Gottes selbst umstößt.

Von diesen unüberwindlichen Schwierigkeiten und trostlosen Consequenzen befreit uns bloß die Ansicht, wie sie z. B. dem besprochenen Ullmannischen Werke zu Grunde liegt und in demselben durch eine Reihe von großen geschichtlichen Persönlichkeiten und Bewegungen im Schooße des katholischen Mittelalters unumstößlich bewiesen wird. Sie setzt uns in den Stand, der grandiosen Erscheinung des Katholicismus, welche 15 Jahrhunderte hindurch der, wenn nicht einzige, so doch jedenfalls hauptsächlichste Träger des Christenthums war und noch heutigen Tages, ohne die griechische Kirche mit einzurechnen, über 150 Millionen Anhänger zählt, also die Hälfte der nominellen Christenheit umfaßt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem sie, um wieder mit Ullmann zu reden, „offen und unbefangen anerkennt, daß der Katholicismus mit seinen Institutionen sich unter gegebenen Bedingungen mit geschichtlicher Nothwendigkeit entwickelt, daß er im Ganzen seine große Bedeutung und unläugbare Angemessenheit, vornehmlich für die mittlere Zeit, gehabt und beziehungsweise für die neuere noch habe.“ Sodann wird es bloß auf diesem Standpunkte möglich, den Protestantismus selbst siegreich zu vertheidigen, indem er so auf den festen Grund und Boden der Geschichte gestellt, gegen den Vorwurf einer willkührlichen Neuerung gesichert und als ein integrirendes Glied in dem historischen Entwicklungsprocesse des Christenthums erwiesen wird. Nächst den Briefen des Apostels Paulus kenne ich kein besseres Argument für die Rechtfertigung der Reformation, als ihre lange und allseitige Vorbereitung in der katholischen Kirche selbst, welche die Mutter der romanischen und germanischen Völker ist und ihnen nach dem unbestreitbaren Zeugniß der Geschichte das Christenthum und die Civilisation gebracht hat, also schon deßhalb unmöglich identisch mit dem Antichristenthum sein kann und trotz der seither geschehenen Spaltung noch immer die Achtung und Dankbarkeit aller billig denkenden Protestanten verdient. Wir unsererseits danken Gott, daß wir von dem amerikanischen Antipapst-Fanatismus total frei sind; sonst wäre uns unser Beruf als Lehrer der Kirchengeschichte, wenigstens was die Geschichte des Mittelalters betrifft, die aber freilich die Puritaner gewöhnlich, als des Studiums gar nicht werth, gänzlich überspringen, eine wahre Qual. Wer nun für diese Theorie den historischen Beweis kennen lernen will, der wird sich durch die aufmerksame Lectüre der „Reformatoren vor der Reformation“ reichlich belohnt finden.

Wie schon bemerkt, ist Ullmann in Verbindung mit seinem liebenswürdigen Collegen Umbreit, der sich durch wissenschaftliche und praktische Commentare über mehrere Bücher des Alten Testaments vortheilhaft bekannt gemacht hat, Herausgeber der „Studien und Kritiken“, einer wissenschaftlich theologischen Zeitschrift, die schon im Jahre 1828 auf Schleiermachers Anregung hin gegründet und seitdem ununterbrochen fortgeführt wurde. Wer mit dem Fortschritt der deutschen Theologie Schritt halten will, dem ist diese Viertel-

jahrsschrift unentbehrlich, da sie nicht selten Artikel von bleibendem gelehrtem Werthe enthält. Neuerdings bespricht sie auch mehr, als dieß früher der Fall war, die wichtigsten praktisch kirchlichen Fragen der Gegenwart.

Dr. Hundeshagen, früher in Bern, hat zuerst a. 1847 durch ein äußerst interessantes anonym erschienenes Werk über „den deutschen Protestantismus" die Aufmerksamkeit auch des nicht theologischen Publikums auf sich gezogen. Er weist darin die gegenwärtigen Gebrechen des deutschen Protestantismus, besonders die Entstehung des modernen Antichristenthums auf eine originelle, geistvolle und kernhafte Weise im Zusammenhang mit der ganzen Nationalentwicklung nach und bespricht fast alle religiösen Fragen, welche Deutschland gerade in der kritischen Gewitterschwüle unmittelbar vor dem Ausbruch der Revolution von 1848 bewegten. Als ein treuer Spiegel der damaligen Gährung und als eine gedankenreiche, kraftvolle und grunddeutsche Selbstkritik des deutschen Protestantismus wird es noch lange seinen Werth behalten, wenn gleich die Lage der Dinge seit 1848 vielfach eine andere geworden ist. Da wir dieses Werk im ersten Jahrgang des „Kirchenfreunds" (S. 200 ff.) ausführlich besprochen haben, so brauchen wir dabei hier nicht länger zu verweilen. Von Hundeshagen läßt sich noch viel erwarten, da er, so viel wir wissen, im kräftigsten Mannesalter steht.

Dr. D. Schenkel, ein Schweizer, längere Zeit reform. Prediger in Schaffhausen, a. 1850 an de Wette's Stelle nach Basel berufen und nach kurzer Wirksamkeit daselbst nach Heidelberg versetzt als Professor der Theologie und Director des evang. protest. Predigerseminars, war ursprünglich nicht nur ein Schüler, sondern auch ein intimer Freund de Wette's und ein entschiedener Anhänger seiner freien kritischen Richtung, verbindet aber damit zugleich einen energischen Trieb nach praktisch kirchlicher Wirksamkeit, der sich bei ihm neuerdings mehr zu entwickeln scheint und in dem wieder erwachten Kampfe mit dem Katholicismus bethätigt. Sein größeres historisch dogmatisches Werk in drei Bänden über „das Wesen des Protestantismus", kennen wir zwar nicht aus directer Lecture und können es deßhalb auch nicht beurtheilen; aber mehrere seiner früheren theils lateinischen, theils deutschen Abhandlungen (z. B. über die Abfassungszeit des ersten clementinischen Korintherbriefs, über die korinthische Christuspartei,) welche bedeutenden Scharfsinn und gewandtes Darstellungstalent verrathen, so wie ein kleines Schriftchen: „Fels oder Sand", zur Vertheidigung des Protestantismus gegen die Angriffe von Dr. Alban Stolz in Freiburg, dem Verfasser des kernhaften und ächt volksthümlichen „Kalenders für Zeit und Ewigkeit", haben wir gelesen und erfahren auch, daß er seit dem April des laufenden Jahres als Mitredacteur sich an der Darmstädter „Allgemeinen Kirchenzeitung" betheiligt. Dieses Blatt war bekanntlich früher unter Zimmermanns und Bretschneiders Redaction eines der einflußreichsten Organe des flachen Rationalismus, hat aber jetzt, wie es scheint, eine mehr positive Richtung eingeschlagen, worüber

wir uns sehr freuen. Denn in dem von dem Darmstädtischen Oberconsistorialrath und Hofprediger Palmer und Schenkel unterzeichneten Programm wird unter anderem als leitender Grundsatz derselben angegeben: „Die A. K. Z. nimmt zu diesem Ende ihren Standpunkt auf dem Grund und Boden der heil. Schrift A. und N. T.s, so wie der reformatorischen Bekenntnisse. Die Kirche ist ihr nicht ein menschliches Machwerk, oder eine gesellschaftliche Vertragseinrichtung, sondern die gottgewollte, wenn auch in menschlicher Form geschehende Verwirklichung des göttlichen Reiches auf Erden." Dieß ist immerhin eine bedeutsame Veränderung, wenn man an die früheren Jahrgänge dieser Zeitschrift zurückdenkt, wo die symbolischen Bücher nur mit anmaaßender Verachtung als längst veralterter Aberglaube behandelt zu werden pflegten. Auch Zimmermann selbst soll neuerdings sich mehr der Orthodoxie zugewandt haben und deßhalb beim Großherzog von Hessen Darmstadt und seinen Hofleuten in Ungnade gefallen sein. Es ist hohe Zeit, daß dieses vom vulgären Rationalismus so entsetzlich verwüstete Land sich endlich aufmache und dem Fortschritt der deutschen Kirche und Theologie sich anschließe. Schenkel scheint bis dahin mehr eine vermittelnde Stellung zu behaupten, die aber auch wichtig ist, zumal in den badischen Kirchenverhältnissen, die im Allgemeinen noch sehr hinter Preußen und Württemberg zurück sind, übrigens offenbar einer heilsamen Reform entgegen gehen.

9. Tübingen.

Die Württembergische Universität der reizend gelegenen Stadt Tübingen am Neckar existirt schon seit 1477 und ist seit der Reformationszeit fast immer der Wirkungsplatz und die Pflanzschule bedeutender Männer gewesen. Das kleine Königreich Württemberg hat vielleicht von allen deutschen Ländern im Verhältniß zu seinem Umfang die größte Anzahl berühmter Dichter und Gelehrten geliefert. Die Dichter Schiller, Uhland, Kerner, Schwab, Pfizer und Knapp; die Philosophen Schelling und Hegel; die Theologen Brenz, Andreä, Osiander, Bengel, Oetinger, Rieger, Roos, Storr, Flatt, Planck, Steudel, Schmid, Beck, Dorner, so wie ausgezeichnete römisch-katholische Lehrer, Möhler, Drey, Hirscher, Staudenmeier, Hefele, Mack, Kuhn und Welte; freilich aber auch die Häupter des gemeinen sowohl, als des speculativen oder pantheistischen Rationalismus, Paulus, Strauß und Baur, sind lauter Württemberger und (mit Ausnahme von Schiller) sämmtlich in Tübingen gebildet, wenn gleich einige von ihnen später in anderen Ländern wirkten. Obwohl das Sprüchwort sagt, daß die Schwaben erst im vierzigsten Jahre gescheut werden, so sind sie doch offenbar ein sehr begabter Menschenschlag nach Kopf, Phantasie und Gemüth. Sie sind langsam, aber sicher, und hinter ihrer meist unscheinbaren und etwas unbehülflichen Außenseite ist ein sehr gediegener Kern verborgen. Es wird aber auch nirgends so fleißig und methodisch studirt, als auf der Uni-

versität Tübingen, so wie in den württembergischen Gymnasien, besonders in den sogenannten niederen Klöstern, welche die künftigen Theologen durch einen vierjährigen Cursus auf die Hochschule vorbereiten, nachdem sie zuvor das niedere und mittlere Gymnasium durchgemacht haben. Die württembergische Gründlichkeit ist sprüchwörtlich geworden, artet aber freilich oft in Pedanterie, Kleinigkeitskrämerei und Langweilerei aus. Der theologische Universitätscursus, welcher vom Staate nach Absolvirung des Gymnasialcursus als Bedingung für den Eintritt in's geistliche Amt gefordert wird, dauert vier Jahre. Davon werden jedoch die zwei oder drei ersten Semester fast ausschließlich dem Studium der höheren Philologie und der Philosophie gewidmet. Die letztere wird ganz systematisch vorgenommen, und die verschiedenen Systeme, besonders von Kant an in ihrer geschichtlichen Reihenfolge bis auf Hegel herab mit einem Ernste und Fleiße durchstudirt, als ob das Heil der Welt von den abstrusen Kategorieen der Metaphysik abhienge. Freilich hat dieses Uebergewicht der Speculation auch seine Schattenseiten, und manche Jünglinge sind in den letzten Jahrzehnten gerade durch das Studium der Philosophie für die Theologie und das geistliche Amt total ruinirt worden, weßhalb neuerdings mehrere ernste Stimmen zu Gunsten einer gründlichen Reform des Studienplans laut geworden sind. Das Hauptdesideratum ist übrigens eine Reform der Philosophie selbst. Wenn einmal in Tübingen statt des pantheistischen Panlogismus und des anmaaßenden und gemüthlosen Intellectualismus der Straußisch-Hegelschen Schule eine ächt christliche und bei aller Begeisterung für tiefere Erkenntniß doch zugleich wahrhaft demüthige Philosophie zur Herrschaft kommt, welche zur Theologie und Kirche in ein ähnliches dienendes Verhältniß tritt, wie die mittelalterliche Scholastik; dann kann sie von unberechenbarem Nutzen sein. Wer die Dogmengeschichte gründlich studirt hat und weiß, welchen wichtigen Einfluß z. B. der Platonismus auf die größten griechischen und lateinischen Kirchenväter, die aristotelische Logik und Dialektik auf die Koryphäen der scholastischen Theologie von Anselm bis auf Gabriel Biel, ja man kann sagen bis auf Calov und Quenstädt herab geübt hat, und wie eng die Systeme von Spinoza, de Cartes, Malebranche, Bacon, Locke, Leibnitz, Kant, Fichte, Schelling und Hegel mit der ganzen geistigen Cultur und auch mit der theologischen Entwicklung der letzten drei Jahrhunderte verwoben sind: der kann vernünftigerweise unmöglich die Philosophie als solche gering schätzen oder für entbehrlich halten, so sehr er auch von der gerade herrschenden Zeit- und Modephilosophie abweichen mag. Die Philosophie wird nicht aufhören, solange der Mensch den ihm von Gott angebornen edlen Trieb besitzt, von der Oberfläche in die Tiefe, vom Besonderen zum Allgemeinen, von den zufälligen Erscheinungen zu den ewigen Gesetzen und Principien alles Daseins zu dringen und die zerstreuten Strahlen des Wissens zur Einheit der Idee und des Systems zusammenzufassen. Da nun Württemberg neuerdings so

viel dazu beigetragen hat, die protestantische Theologie durch eine falsche Philosophie zu verderben und auf die gefährlichsten Irrwege zu führen, so soll es nicht aufhören zu philosophiren, sondern anfangen besser zu philosophiren und dadurch den angerichteten Schaden wieder gut machen. Das ist denn auch theilweise bereits geschehen. Baur, Strauß, Zeller und Schwegler haben ihre gefährlichsten Gegner zum Theil gerade unter ihren ehemaligen Studiengenossen. „'S ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster: Wo sie hineingeschlüpft, da müssen sie hinaus."

Die evangelisch theologische Facultät von Tübingen, neben welcher es daselbst auch eine römisch katholische gibt, besteht gegenwärtig aus den Professoren und Doctoren Baur, Schmid, Beck, Landerer, wozu noch als Hülfslehrer die Prediger Hauber, Palmer und Ephorus Hoffmann hinzukommen.

Unter diesen hat Dr. Baur (nicht zu verwechseln mit dem halbverrückten Bruno Bauer,) den ausgebreitetsten literarischen Ruf theils durch seine Gelehrsamkeit, worin er, wenigstens auf dem Felde der Dogmengeschichte, keinem Zeitgenossen nachsteht, theils als das Haupt einer eigenen historischen oder eigentlich unhistorischen Schule, die unter dem etwas zu allgemeinen Namen der „Tübinger Schule" bekannt ist. Er wurde bei seinem ersten öffentlichen Auftreten als Anhänger Schleiermachers betrachtet, dessen religionsphilosophische Theorie seinem Werke „Symbolik und Mythologie" zu Grunde liegt. Dann machte er sich bekannt durch seine zuerst a. 1834 erschienene Gegenschrift gegen die epochemachende Symbolik des genialen römisch katholischen Theologen Möhler, der damals Professor am Convict in Tübingen war. Hier entwickelte Baur zwar bedeutenden Scharfsinn und polemische Gewandtheit, gestaltete aber den Protestantismus, den er vertheidigen wollte, in ein wesentlich verschiedenes System um, das von dem Standpunkte der Reformation in manchen Punkten sich weiter entfernt, als das zur Vertheidigung des Katholicismus geschriebene Werk seines vielleicht nicht ganz so gelehrten, aber ebenso geistvollen, gewandten und dabei viel frömmeren und rechtgläubigen Gegners. So stellt z. B. Baur den Schleiermacherschen Universalismus als die naturgemäße Consequenz der Calvinischen Prädestinationslehre dar, lehrt mit Hegel die Nothwendigkeit des Bösen und nimmt überhaupt eigentlich nicht den positiven Glauben der Reformatoren, sondern das unbegrenzte Recht des Protestes und der freien Forschung in Schutz, so daß man einem solchen Vertheidiger zurufen muß: Non tali auxilio, nec defensoribus istis. Seitdem hat er sich Schritt für Schritt immer weiter vom positiv christlichen Standpunkt entfernt, in den gnostischen Idealismus und Hegelschen Panlogismus verirrt, und in einer Reihe von historisch kritischen Schriften die ganze bisherige Vorstellung vom Urchristenthum umzugestalten gesucht. Das Erscheinen des berüchtigten „Lebens Jesu" seines Schülers Strauß, der bekanntlich die evangelische

Geschichte des Weltheilandes in einen Mythenstrauß der dichtenden Christengemeinde verwandelte, also aus dem Gebiet der Geschichte in die Wolken der Phantasie verlegte, machte ihn anfangs etwas vorsichtiger, bald aber kühner, er trug nunmehr auch öffentlich (was er in seinen Vorlesungen theilweise bereits früher gethan hatte,) dasselbe kritisch zersetzende Verfahren auf die Apostelgeschichte und die ganze epistolische Literatur des N. T.s über, griff die Aechtheit Eines kanonischen Buches nach dem anderen an und rückte so allmählig, unterstützt von seinen begabten und scharfsinnigen, aber ebenso gnostisch spiritualistischen, abstract verständigen und herzlosen Schülern Zeller und Schwegler, mit seiner ganzen Reconstruction des Urchristenthums heraus, die eine positive Ergänzung zu der negativen Kritik des bahnbrechenden Strauß sein sollte. Sie ist in Baur's Werk über den Apostel Paulus und in Schweglers „Nachapostolischem Zeitalter" am vollständigsten dargestellt. Hiernach war das Christenthum ursprünglich nichts weiter als ein verbessertes Judenthum, Petrus und die übrigen Apostel mit Ausnahme des Paulus waren Ebioniten, sämmtliche N. Tliche Schriften mit Ausnahme von vier Briefen Pauli (an die Galater, Korinther und Römer, doch auch dieser nicht ganz,) sind unächt und eingeschwärzte Producte frommer Betrüger einer späteren Zeit, welche die beiden Gegensätze des ebionitischen Petrinismus und gnostischen Paulinismus versöhnten, und daraus ist dann gegen Ende des zweiten Jahrhunderts das kirchliche Christenthum hervorgegangen! Trotz aller darauf verwandten Gelehrsamkeit und kritischen Combinationsgabe ist diese Theorie nichts als ein theologischer Roman, zusammengesetzt aus den unnatürlichsten und unhaltbarsten Hypothesen, die jemals aufgestellt worden sind, und im Grunde um kein Haar verständiger, als die wildesten Träume der gnostischen Secten der Marcioniten und Valentinianer. Ueberhaupt ist diese Baursche Theologie oder Untheologie im Grunde nichts als eine gelehrte Wiederbelebung der maaßlosen kritischen Willkühr und des fanatisch antijüdischen Pseudopaulinismus der marcionitischen Gnosis des zweiten Jahrhunderts. Sie wird auch dasselbe Schicksal haben und ist bereits von allen Seiten siegreich angegriffen und in ihrer luftigen Nichtigkeit erwiesen worden. In diesen Producten der Tübinger Schule hat der deutsche Rationalismus wahrscheinlich seinen wissenschaftlichen Gipfel und zugleich sein Ende erreicht, indem er sich durch seine zügellosen Extravaganzen selbst das Verdammungsurtheil spricht. Dessenungeachtet haben die Pruducte dieser modernen Gnostiker und historischen Romanschreiber vielfach anregend und befruchtend auf die neuste deutsche Theologie, wie der alte Gnosticismus auf die Theologie der Kirchenväter, gewirkt, und eine Reihe sehr werthvoller theils exegetischer, theils kirchengeschichtlicher Untersuchungen hervorgerufen.

Wie ist es nun aber möglich, so wird man besonders in Amerika fragen, daß ein Mann, der sich von Strauß gar nicht wesentlich unterscheidet und in einigen Punkten sogar weiter geht, ein Mann, der das Christenthum der Bibel und der Kirche als ein Gewebe mythologischer Fabeln und absichtlichen Betrugs darstellt, einen Lehrstuhl der evangelischen Theologie in dem frommen Württemberg bis auf den heutigen Tag behaupten kann und mit der Erziehung der künftigen Diener der Kirche amts- und autoritätsmäßig betraut ist? Das ist freilich eine entsetzliche Anomalie, welche einen tiefen Krebsschaden am deutschen Protestantismus, seinen Mangel an Lehrdisciplin aufdeckt und eine der schlimmsten Folgen seiner engen Verbindung mit dem Staate ist. Würde ein solcher Mißbrauch der Lehrfreiheit allgemein, so müßte er die Kirche consequenter Weise zerstören. Wir denken nicht von ferne daran, daß man dem Dr. Baur und seinen Anhängern das Bücherschreiben verbieten soll. Nur sollten sie es auf eigene Faust und Gefahr hin, und nicht unter der Autorität und mit der Besoldung einer Kirche thun, die noch überhaupt auf den Namen einer christlichen Anspruch macht. Solche schreiende Widersprüche könnten in der katholischen Kirche nicht vorkommen. Doch sind in dieser allerdings Widersprüche anderer und wohl ebenso schlimmer Art eingetreten, indem z. B. im Mittelalter mehrere lasterhafte Subjecte (— man denke an das Scheusal Alexander VI, den Tyrannen, Vergifter und Blutschänder! —) zur Papstwürde erhoben wurden und also die Heiligkeit der Kirche und das Regiment Christi auf Erden repräsentiren sollten! Um jene auffallende Anomalie wenigstens einigermaaßen zu erklären, muß man bedenken, einmal daß Baur eine in der That seltene und imponirende Gelehrsamkeit im Bunde mit einer glänzenden philosophisch historischen Combinationsgabe besitzt und besonders durch seine dogmengeschichtlichen Monographieen über den Gnosticismus, über die Lehre von der Versöhnung, von der Menschwerdung und Dreieinigkeit sich entschiedene Verdienste erworben hat, obwohl dieselben wegen des schiefen philosophischen Standpunktes einer durchgängigen Revision bedürfen; weiter, daß er ein eigentlicher Stubengelehrter ist, mit seinem Unglauben immer in der Sphäre streng wissenschaftlicher Terminologie bleibt und nicht die Gabe populärer Darstellung besitzt, wie etwa Strauß, und daher auf das Volk keinen directen Einfluß hat; sodann, daß er ein überaus pünktlicher und gewissenhafter, ein begeisterter und begeisternder Lehrer und ein moralisch ganz unbescholtener und achtungswerther Mann ist, abgesehen von seinem freilich sehr bedenklichen enormen Hochmuth, der seit einigen Jahren gar keinen Widerspruch mehr ertragen kann und sich beinahe bis in's Delirium zu versteigen scheint; endlich aber, daß er seine Professur erhielt, ehe seine negativen Ansichten entwickelt waren, oder von ferne geahnt wurden. Wenn aber einmal jemand in Deutschland einen so ehrenvollen Posten inne hat, so ist er beinahe unabsetzbar, und

die Kirche kann da auch nicht wohl eingreifen, weil sie dem Staate gegenüber keine Selbstständigkeit besitzt, sondern vom König durch einen weltlichen Minister regiert wird. Heut zu Tage freilich wäre die Berufung Baur's an einen theologischen Lehrstuhl eine Unmöglichkeit, da auch der Staat jetzt wohl einsieht, besonders seit dem Jahre 1848, daß die Beförderung des Unglaubens in der Kirche nur dazu dienen kann, seine eigenen Grundlagen im Volke zu erschüttern und ihn an den Abgrund der Anarchie zu führen.

Es läßt sich denken, daß Dr. Baur durch diese grundverkehrten Ansichten entsetzlich viel Schaden in der jüngeren theologischen Generation Württembergs angerichtet hat, zumal da er, wie schon bemerkt, ein bedeutendes Lehrtalent und eisernen Fleiß besitzt und seine akademischen Berufspflichten mit der größten Pünktlichkeit verrichtet. Daß der Schaden dennoch nicht so ausgedehnt war, wie man erwarten sollte, das ist besonders der stillen und bescheidenen, aber tiefgehenden und nachhaltigen Wirksamkeit seines Collegen Schmid zuzuschreiben, der, wenn wir nicht irren, schon ein Paar Jahre vor ihm den Lehrstuhl der N. Tlichen Exegese und der praktischen Theologie einnahm.

Dem trefflichen, ebenso frommen als gelehrten Dr. Schmid möchte man im Interesse der Theologie und Kirche zwar nicht weniger Demuth, wohl aber mehr Muth und etwas von der schriftstellerischen Fruchtbarkeit und Schreibseligkeit Baur's wünschen, während diesem etwas von der Schweigsamkeit und Bescheidenheit seines Collegen nichts schaden würde. Er ist in der theologischen Lesewelt sehr wenig bekannt und hat bloß einige lateinische Programme und exegetische Abhandlungen in der Tübinger Zeitschrift für Theologie geschrieben. Dagegen hat er auf seine Zuhörer theils durch seine Vorlesungen, theils durch seine edle, liebenswürdige, zartfühlende, christlich durchgebildete Persönlichkeit immer sehr segensreich eingewirkt. Er gehört jener ehrwürdigen Reihe württembergischer Theologen an, welche sich das Gute der Spenerschen Bewegung aneigneten, und doch nicht in die Excesse und Krankheiten des Pietismus sich verirrten, sondern mit nüchternem Geiste streng beim Worte Gottes und bei den Grundlehren eines gemäßigten und friedlich gesinnten Luthertums blieben. Diese Väter, unter welchen die Namen Bengel, Oetinger, Rieger, Steinhofer, Burk, Storr hervorragen, waren es hauptsächlich, welche mit ihren Schülern und Mitarbeitern durch eine schöne Vermählung gründlicher Gelehrsamkeit mit gesunder Frömmigkeit Württemberg großentheils von dem rationalistischen Abfall des vorigen Jahrhunderts bewahrten, so daß es noch heute, trotz Paulus, Strauß und Baur, in geistlicher Hinsicht im Verhältniß zu seinem Umfange das gesegnetste Land Deutschlands und vielleicht des ganzen europäischen Continentes ist. Auf dieser Tradition ruhend, hat aber Schmid zugleich die ganze neuere Entwicklungsphase der deutschen Philosophie und Theologie gründlich durchgemacht und ist vielfach beson-

ders von Schleiermacherschen und Neanderschen, theilweise auch Hegelschen Einflüssen berührt worden, ohne sich jedoch irgend einer Schule sklavisch hinzugeben. Er ist ein ächter biblischer Theologe und dabei ein streng logischer, systematischer Denker. Seine Virtuosität besteht in der Exegese des N. T.s, worin er keinem seiner Zeitgenossen nachsteht. Da ist er denn so ungemein gründlich, daß er z. B. in seinen Vorlesungen über den Römerbrief selten über das sechste oder achte Kapitel hinauskommt, obwohl er ein halbes Jahr sechs Stunden wöchentlich darüber liest und noch dazu seine Zuhörer gewöhnlich zehn Minuten über den Schlag hinhält. Von allen Seiten, grammatisch, kritisch, historisch, dogmatisch und moralisch wird der Text beleuchtet, und die fremden Auslegungen von Origenes bis auf das neuste Datum werden gehörig classificirt und reducirt, exponirt und kritisirt, approbirt und refutirt, so daß es eines mehr als gewöhnlichen Maaßes von theologischem Interesse und von Geduld bedarf, um dem gewissenhaften Theologen in diese minutiösesten Details seiner Forschung zu folgen. Wer aber ausharrt, wird sich dafür auch reichlich belohnt und an organischer Einsicht in die Ideen und den Zusammenhang des N. T.s sehr gefördert finden. Selbst die entschiedensten Gegner seiner Ansichten in Tübingen können doch die exegetische Virtuosität Schmid's nicht in Zweifel ziehen, so wenig als sie seinen musterhaften Lebenswandel zu läugnen oder anzuschwärzen im Stande sind. Wir selbst haben zwar leider seine Vorlesungen über den Römerbrief nicht, statt dessen aber seine Auslegung einiger kleineren paulinischen Briefe gehört und können uns daraus schon eine Vorstellung von jenen bilden. Ebenso gründlich und lehrreich sind seine Vorlesungen über die biblische Theologie des N. T.s und über christliche Sittenlehre, denen wir wenigstens theilweise beiwohnten. Die ersteren insbesondere stehen auf dem Höhepunkt der neueren Forschungen in diesem Gebiete. Schmid hat die Baursche Theorie des Urchristenthums aus jener berühmten Abhandlung über die Christuspartei in Korinth, aus der folgenreichen, schon von Neander angeregten und nunmehr zur historischen Gewißheit gewordenen Unterscheidung der Petriner und Pauliner, allmählig entstehen sehen, er ist mit allen Phasen und Winkeln, mit allen Schwächen und Mängeln des modernen Tübinger Gnosticismus auf's genaueste bekannt und deßhalb auch am besten geeignet, denselben negativ und positiv zu widerlegen. Seine Entwicklung der Lehrbegriffe des Jakobus, Petrus, Paulus und Johannes ist eine siegreiche und tief wissenschaftliche Vertheidigung des historischen Charakters und göttlichen Ursprungs des apostolischen Christenthums. Um so mehr ist es zu bedauern, daß er sich nie dazu verstehen konnte, sie zum Nutzen eines größeren Publikums für den Druck auszuarbeiten, zumal da die entgegengesetzte Schule sich in seiner unmittelbaren Nähe so breit macht und eine so unausgesetzte literarische Thätigkeit entwickelt. Doch muß man diese Schweigsamkeit nicht etwa einem Mangel an Fleiß und Berufstreue,

sondern gerade umgekehrt seiner großen Gewissenhaftigkeit in der Verwaltung seines unmittelbaren Berufs als Lehrers und Frühpredigers und seiner Schüchternheit zuschreiben und darin seine Bescheidenheit und völlige Freiheit von allem schriftstellerischen Ehrgeiz und Eigenruhm bewundern.

Dr. Beck, früher Prediger in Mergentheim, dann eine Zeit lang Professor in Basel, seit 1842 oder 43 in Tübingen, ist ebenfalls ein Nachfolger der älteren württembergischen Bibeltheologen, ein entschieden gläubiger und dabei gründlicher, tiefsinniger und geistvoller Schriftforscher, wie Dr. Schmid, geht aber in der Exegese und Dogmatik seinen eigenen Weg und nimmt auf moderne Systeme und Speculationen wenig oder gar keine Rücksicht. Er beschränkt sich darauf, mit originellem Geiste in den Schachten des Wortes zu graben und daraus allein sein System der christlichen Lehre genetisch abzuleiten, unbekümmert um das Verhältniß seiner Ansichten zur Gegenwart. Anfangs mag wohl gerade diese independente und dem Anscheine nach so gar nicht zeitgemäße Art in Tübingen wenig Anklang gefunden haben, in neuster Zeit soll aber sein Einfluß unter den Studenten sehr im Wachsen begriffen sein, und ohne Zweifel bildet gerade diese ausschließliche Schriftmethode einen heilsamen Gegensatz gegen die dortige Uebersättigung mit moderner Philosophie.

Die anderen theologischen Professoren von Tübingen sind ebenfalls lauter tüchtig gelehrte, geistvolle und gläubige Männer, Landerer als Dogmatiker und Historiker, Hauber als Lehrer des Kirchenrechts, Palmer als Homilet und Katechet, auch durch seine literarische Thätigkeit im Gebiet der praktischen Theologie ehrenvoll bekannt. Dr. Hoffmann, früher Inspector des Missionshauses in Basel, ein vielseitig begabter Gelehrter, Geograph, Philosoph, Theolog, dabei ein vortrefflicher Redner und gewandter Geschäftsmann, der so zu sagen ein theoretischer Deutscher und ein praktischer Engländer in Einer Person ist, hat neulich, wie wir aus einem Privatbriefe vernehmen, einen Ruf nach Berlin als Hofprediger und Consistorialrath angenommen, an die Stelle des a. 1849 verstorbenen Otto von Gerlach, Verfassers eines sehr werthvollen Commentars über die heil. Schrift und eines Mannes von außerordentlicher praktisch kirchlicher Thätigkeit. Wir dürfen also erwarten, daß Hoffmann künftighin seine administrativen Gaben in der Metropolis des deutschen Protestantismus entfalten und am preußischen Kirchenregiment einen nicht unbedeutenden Antheil nehmen wird.

10. Erlangen.

Um diesen Aufsatz nicht zu weit auszudehnen und noch für einige allgemeine Bemerkungen über die neuere deutsche Theologie Raum zu behalten, können wir die noch übrigen Universitäten bloß flüchtig berühren.

Erlangen, die protestantische Universität des überwiegend katholischen Königreichs Baiern, gestiftet a. 1743, ist seit etwa zwanzig Jahren der

Hauptsitz der wieder erwachten symbolisch lutherischen Theologie für Süddeutschland geworden. Das geistige Haupt derselben war Harleß bis zu seinem Abgang nach Sachsen. In demselben Geist wirken nun fort die Professoren Höfling, Thomasius, Hoffmann und Delitzsch, lauter gelehrte, fromme und würdige Männer. Sie haben unter den neueren specifisch lutherischen Theologen nebst Harleß, Rudelbach und Guericke am meisten für die theologische Wissenschaft gethan, die beiden ersteren im Gebiete der Dogmatik und Dogmengeschichte, die beiden letzteren im Gebietr der A. Tlichen Exegese. In neuster Zeit ist aber ein Conflict zwischen ihnen und dem bekannten für Amerika so sehr thätigen Prediger Löhe von Neudettelsau in Betreff des geistlichen Amtes entstanden, indem jene dasselbe aus dem geistlichen Priesterthum, dieser von directer göttlicher Einsetzung ableiten. Auch nehmen die Erlanger keine so exclusive Stellung gegen die Union und die gemischte Abendmahlsgemeinschaft ein, wie der sehr eifrige und energische, aber auch zu Extremen geneigte Löhe, der vor einiger Zeit nahe daran war, aus der baierischen Landeskirche auszuscheiden und dem Beispiel der Altlutheraner in Preußen zu folgen.

Daneben gibt es aber in Erlangen auch einen Lehrstuhl für die reformirte Theologie. Derselbe war früher von dem ehrwürdigen Dr. Kraft besetzt, von welchem die Erweckung des religiösen Lebens in Baiern hauptsächlich ausgegangen ist, wie die Lutheraner selbst, wenigstens die billigen unter ihnen, ohne Weiteres dankbar eingestehen. Sein Nachfolger wurde Prof. Dr. Ebrard, der seine akademische Laufbahn als Privatdocent in Erlangen angetreten, dann aber einige Jahre auf der Universität Zürich gewirkt hatte. Er ist ohne Frage Einer der begabtesten, gelehrtesten und eifrigsten unter den jüngeren Theologen Deutschlands. In der kurzen Zeit von zehn Jahren hat er bereits eine Menge Bücher über die wichtigsten Gegenstände geschrieben, vor allem eine Kritik der evangelischen Geschichte, eine der besten Widerlegungen von Strauß und von der ganzen destructiven Literatur über das Leben Jesu, ein dogmengeschichtliches Werk über das heil. Abendmahl, und eine christliche Dogmatik vom deutsch reformirten Standpunkte aus. Neustens hat er auch die Fortsetzung und Vollendung des unschätzbaren A. Tlichen Commentars von Olshausen übernommen und bereits den Hebräerbrief geliefert, und gibt daneben seit 1851 eine allgemeine deutsch reformirte Kirchenzeitung heraus. Bei einer so ungemeinen schriftstellerischen Fruchtbarkeit sind vielfache Uebereilungen und unreife Partieen fast unvermeidlich. Indeß kann man darum doch die Ebrardischen Producte keineswegs flüchtig nennen, vielmehr verrathen sie alle tüchtige Studien, einen lebhaften, rastlos thätigen Geist und sind fast durchweg lehrreich und anregend.

11. Kiel.

Kiel, die an der Mündung der Eider in die Ostsee schön gelegene Universität des zum Königreich Dänemark gehörigen aber durchaus deutschen Herzogthums Holstein, gegründet a. 1665, macht zwar nicht sonderlich viel Aufsehen in der gelehrten Welt, hat aber eine sehr respectable und würdige theologische Facultät, bestehend aus Pelt, Lüdemann, Thompson und dem kürzlich von Göttingen berufenen Wieseler, der sich durch seine zwei grundgelehrten und äußerst scharfsinnigen Werke über die Chronologie des Lebens Jesu und des apostolischen Zeitalters ein bleibendes Verdienst erworben hat. Auch lebt in Kiel noch immer der ehrwürdige Harms, Eines der liebenswürdigsten Originale unter den deutschen Predigern, eine durch und durch kernhafte, grunddeutsche, ächt lutherische und dabei kindlich einfältige Persönlichkeit. Bekannt ist der thätige Antheil, den er an der Wiederbelebung des Glaubens und kirchlichen Lebens in Deutschland durch seine 95 Thesen zur Zeit des Reformationsjubileums a. 1817 genommen hat, weßhalb ihm allein schon ein ehrenvoller Platz in der Kirchengeschichte gebührt. Seine überaus geistreiche, aber zu praktischer Ausführung vielfach zu originelle und excentrische Pastoraltheologie ging aus Vorlesungen hervor, welche er an der Universität gehalten hat.

12. Rostock.

Rostock ist seit 1449 der Sitz der Universität des Großherzogthums Meklenburg. Dort nimmt neuerdings nach einer längeren rationalistischen Erschlaffung die Orthodoxie, und zwar in überwiegend lutherischer Form, einen neuen Aufschwung. Unter den theologischen Professoren sind zu nennen: Krabbe, ursprünglich ein Schüler Neanders und Verfasser mehrerer biblisch dogmatischer Schriften; Baumgarten, Einer der vertriebenen Holsteinischen Prediger, ein Schüler Hengstenbergs und Anfänger eines Commentars über das A. T. nach dem Plane des Olshausenschen Werkes über das N. T., so wie eines so eben erschienenen Werkes über die Apostelgeschichte; und der jüngere Wiggers, der eine recht brauchbare kirchliche Statistik und eine Geschichte der evangelisch protestantischen Missionen geschrieben hat. Der geistvollste Meklenburgische Theologe ist wohl Dr. Kliefoth, Oberkirchenrath in Schwerin, ein speculativer Kopf aus der Hegelschen Schule, und dabei ein praktisch kirchlicher, entschieden orthodoxer Mann, der sehr eifrig am Wiederaufbau des kirchlichen Lebens in diesem Lande arbeitet, wo aber neuerdings zugleich der Katholicismus bedeutende Fortschritte, besonders unter dem Adel, gemacht hat, und zwar als naturgemäße Reaction gegen den ausschweifenden Radicalismus und die wilde Zuchtlosigkeit der Jahre 1848 und 49.

13. Marburg. Gießen.

Die Universität von Marburg im Churfürstenthum Hessen, welche bekanntlich von dem eifrigen Beförderer der Reformation, dem Landgrafen Philipp von Hessen, a. 1527 gegründet und bald darauf a. 1529 durch das fruchtlose, aber interessante Religionsgespräch zwischen den lutherischen und schweizerischen Theologen in Betreff der Abendmahlscontroverse berühmt wurde, ist lange Zeit hindurch ein Sitz der deutsch reformirten Theologie gewesen, am Ende des vorigen Jahrhunderts dem Rationalismus zugefallen, neuerdings aber wieder zu einer besseren Richtung erwacht. Die jetzige theologische Facultät besteht aus Gildemeister, Henke, Scheffer, Ranke und Heppe. Schade, daß der geistvolle, gelehrte und fromme Dr. H. Thiersch, der dort mehrere Jahre docirte, seine Professur wegen seiner irvingischen Ansichten niedergelegt hat, was er aber freilich als ehrlicher Mann thun mußte.

In Gießen, der Universität des Großherzogthums Hessen-Darmstadt, gegründet a. 1607, hat leider zum großen Schaden des Landes der vulgäre Rationalismus noch immer das entschiedene Uebergewicht. Der gelehrteste unter den dortigen Professoren ist Credner, der sich um die historisch kritische Einleitung in's N. Test. manche Verdienste erworben hat.

14. Die schweizerischen Universitäten.

Zu den deutschen Universitäten im weiteren Sinne gehört auch die deutsch russische Universität Dorpat, wo einst der treffliche und geistvolle lutherische Theologe Sartorius, jetzt Consistorialrath in Königsberg, wirkte, ferner die französisch deutsche Universität von Straßburg im Elsaß, noch mehr die Hochschulen der deutschen Schweiz zu Basel, Zürich und Bern. Die drei letzteren gehören zwar alle der reformirten Confession an, sind aber auf's innigste mit der ganzen neueren evangelischen Theologie Deutschlands verwoben, wie denn auch viele Schweizer auf deutschen Universitäten studiren, oder dort wenigstens ihre Studien vollenden, und Docenten sowohl von Deutschland nach der Schweiz, als von der Schweiz nach Deutschland berufen werden, ohne daß eine confessionelle Veränderung dabei Statt findet. Unter den heutigen Theologen der deutschen Schweiz sind wohl Dr. Hagenbach in Basel und Dr. Lange in Zürich die bedeutendsten und bekanntesten, beides Männer von evangelisch gläubiger Richtung, reichem Geist und sehr liebenswürdigem Charakter. Hagenbach ist ein vortrefflicher Kirchenhistoriker aus der Schleiermacher-Neanderschen Schule, jedoch daneben vielfach an Herder und Hase erinnernd, und zeichnet sich durch liberale Auffassung, billige Beurtheilung, klare, milde und belebte Darstellung in hohem Grade aus. Neben einem größeren Werke über den Protestan-

tismus und einem in's Englische übersetzten Lehrbuch der Dogmengeschichte, hat er auch eine sehr nützliche theologische Encyklopädie geschrieben und seit mehreren Jahren eine Kirchenzeitung für die reformirte Schweiz redigirt. Von Lange besitzen wir ein ausführliches Werk über das Leben Jesu und eine Menge von Abhandlungen dogmatischen, historischen, exegetischen und praktischen Inhalts. Er ist ein poetischer Theologe und theologischer Poet, voll von sprudelndem Geistesreichthum, originellen Anschauungen, sinnreichen Speculationen und dichterischer Phantasie, welche über die Producte seiner Feder eine wohlthuende, anregende Frische verbreitet, aber freilich auch nicht selten über die logische Strenge des nüchternen Gedankens Meister wird und sich in die Region der Wolken verliert. Doch folgt man einem so liebenswürdigen Genie gerne auch auf seinen kühnen Luftfahrten in „das Land der Herrlichkeit", und freut sich wenigstens der Ahnung und Hoffnung auf eine zukünftige Vermählung der Theologie und Poesie, der Wissenschaft und Kunst in dem Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht und den entzückenden Lobgesängen der triumphirenden Kirche im neuen Himmel und auf der verklärten Erde, wo Wahrheit und Schönheit, Gerechtigkeit und Friede, Heiligkeit und Seligkeit sich küssen werden immerdar.

(Schluß folgt.)

Correspondenz.

Kaum hatten wir die in diesem Hefte enthaltene Charakteristik unsers verehrten Lehrers, des Herrn Professors Dr. Schmid in Tübingen vollendet (gegen Ende Juni's,) als uns von einem schwäbischen Freunde und ehemaligen Schüler desselben die Nachricht zukam, daß dieser ausgezeichnete Theologe den 28sten März dieses Jahres nach einer schmerzhaften Herzkrankheit in seine ewige Ruhe und zum Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht eingegangen ist. Da jener Aufsatz bereits in den Händen des Setzers war, so konnte auf dieses Ereigniß nicht mehr Rücksicht genommen werden; statt dessen lassen wir die treffende Charakteristik aus der Feder unseres Freundes, mit der wir vollkommen einverstanden sind, als einen Anhang unmittelbar nachfolgen. Obwohl außerhalb Württembergs wenig gekannt, verdient der selige Dr. Schmid doch auch in der deutschen Kirche von Amerika und im „Kirchenfreund" ein Ehrendenkmal. Er hat in einer äußerst kritischen Periode, wo in Tübingen die Grundlagen der heiligen Schrift und der Kirche von den glänzendsten Talenten mit allen Waffen der Philosophie, der Gelehrsamkeit, des Scharfsinns und des Witzes untergraben wurden, an dem Glauben der Väter mit der Geisteskraft eines Mannes und mit der Einfalt eines Kindes treu-

lich festgehalten, ihn rein und lauter der theologischen Jugend überliefert und edlen Saamen ausgestreut, der noch gesegnete Früchte für das Reich Gottes tragen wird, wenn die destructiven Werke eines Baur, Strauß, Zeller und Schwegler längst in die Rumpelkammer gelehrter Curiositäten werden verwiesen sein und bloß noch von Wenigen zu wissenschaftlichen Zwecken und als schlagende Beiträge zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes gelesen werden. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach."

D. R.

„So ist denn nun auch unser alter ehrwürdiger Lehrer, der edle Dr. Schmid, in die ewige Ruhe eingegangen. Ohne daß sein Name weltberühmten Klang gehabt hätte, so hat doch Württemberg und Tübingen durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten und die ganze evangelische Kirche Deutschlands darf mittrauern. Uns und allen seinen Schülern wird er unvergeßlich bleiben. Ja, selig der Mann, der so geglaubt und so gewandelt hat, wie er! Wie oft, wenn ich mich jetzt noch mit seinen nachgeschriebenen Vorlesungen beschäftige, besonders mit den exegetischen, möchte ich seine Hand ergreifen und sie ihm dankbar drücken, und wie oft höre ich noch seine Stimme, als ob ich wieder im Hörsaal zu seinen Füßen säße! Ohne viel Lärm in der Welt zu machen, wirkte er doch höchst segensreich auf einen weiten Kreis von Zuhörern, die er besser für den ernsten Beruf des Predigtamtes zuzurüsten wußte, als mancher zum Himmel gepriesene Lehrer der Gottesgelehrtheit. Und das Wenige, was er in den Druck und die Welt gehen ließ, hat gerade bei den Besten die verdiente Anerkennung gefunden (S. Nitzsch, System der christl. Lehre §. 101, 5. Aufl. p. 226.) Wir mit Vielen verdanken ihm die werthvollste Anweisung, einzudringen in den Sinn des Bibelwortes und was er lehrte, ist reiches Kapital, das nicht nur für müßiges Wissen gelten kann, sondern sich auf dem Felde theologischer Praxis vielfach verzinst. Ich darf wohl sagen, mein Verständniß des neuen Testamentes besonders, so weit ich es habe, verdanke ich ihm. Dem Buchstaben hat er vor unseren Augen die dunkle Hülle abgenommen, daß das Bild des Göttlichen, des ewigen Lebens, das in Christus war und ist und das er den Gläubigen mittheilt, verklärt vor den geistigen Blick trat. Hatte der theure Mann mit einer Schwachheit zu kämpfen, so war es die, daß seine große Gewissenhaftigkeit ihn zu einer Gründlichkeit verleitete, welche den gelehrten Stoff nicht immer gehörig zu reduciren vermochte und je und je in Weitschweifigkeit auslief. Dieser Fehler wurde aber weit überwogen durch den Vortheil der Belebung und Anregung zu selbstthätigem Denken, den er jedem achtsamen Zuhörer darbot. Waren andere Lehrer mehr oder minder von der Gewalt der theologischen Zeitrichtung oft zum Schaden des kirchlichen Bekenntnisses inficirt, so stand er würdevoll und ruhig auf dem, „was ewig bleibet, wo Alles wankt und fällt, wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen hält." Und

gewinnend war nicht nur die Klarheit und Gedankenfülle seines Vortrags und, um mit Schelling zu reden, „die Andacht, mit der er auch das Einzelne pflegte", sondern vor Allem das, daß seine Persönlichkeit ganz an das hingegeben war, ganz in dem lebte, was er lehrte. Sanft und mild und doch so ernst dabei, wie sein blaues, seelenvolles Auge, groß in geduldigem Tragen und gerne Alles zum Besten kehrend, war er doch voll Feuers, das jedes seiner Worte wohlthätig wärmend durchdrang, und wahrlich er verstand die seltene Kunst, das scharfe Messer seines überlegenen Wissens und seines durchdringenden Verstandes zu führen, ohne wehe zu thun und ohne nacheiternde Wunden zu schlagen. Ueberraschend kurz und so kernig dabei waren oft seine Worte, die, selten in schnellem Sturze nacheinander, aber immer aus der rechten Tiefe kamen und inhaltsreich und gewichtig waren, wie er z. B. die Erklärung des Römerbriefs beginnen konnte mit den Worten: „Der Brief Pauli an die Römer — auch heute noch der Brief an die Römer, —." Nicht leicht hat ein Lehrer, der literarischen Ruhm in einer Zeit der Schreibseligkeit mehr verschmähte, als von Vielen seiner besten Freunde gebilligt wurde, allgemeinere Hochachtung und, was mehr werth ist, mehr achtungsvolle Liebe genossen, als er, und Kränkungen, die der Stolz derer, welche der Unterschied des Glaubens oder Unglaubens von ihm trennte, ihm bereitete, trug er mit Stillschweigen, und er und Andere wußten, daß Mancher mit den Waffen in's Feld trat, die der edle Mann in Tübingen ihm geschmiedet hatte, ohne einen Dank dafür zu empfangen. Nun ist er selbst aus dem Kampf in die Ruhe gegangen, wo ewiger Lohn seiner wartete. Der Prüfungen viele waren über ihn gekommen und vor Allem waren seine letzten Jahre Zeiten der Trübsal in großen körperlichen Leiden. Die Aerzte melden, daß die erst nach seinem Tode recht erkannte Krankheitsursache Herzleiden gewesen seien."

* * *

Liturgische Andachten.

Zwischen der protestantischen Idee vom allgemeinen Priesterthum und dem protestantischen Gottesdienst, wie er jetzt gewöhnlich beschaffen ist, findet insofern ein merkwürdiger Widerspruch Statt, als jene in diesem gar nicht zu ihrem Rechte kommt, vielmehr großentheils factisch verläugnet wird. Wenn man vom Gesang absieht, worin allerdings, wenigstens in Deutschland, die ganze Gemeinde als Ein Herz und Ein Mund sich zu Gott erhebt und als ein Dankopfer ihm darbringt, ist unser Gottesdienst eine einseitige und ausschließliche That des Geistlichen, wobei sich die Gemeinde ganz passiv verhält. Zwar muß die Predigt allerdings der Mittelpunkt im protestantischen Cultus sein und bleiben, da dieser nicht durch die Sinne und äußere Ceremonieen, sondern vor allem durch Gedanken, durch Auslegung des göttlichen Wortes auf das Gemüth der Gemeinde wirken will, sich also mehr an die vernünftige Betrachtung, an die Intelligenz, als an das Gefühl und die Phantasie wendet. Allein nur gar zu häufig ist die Predigt Alles in Allem geworden, die Kanzel hat den Altar verschlungen, und die liturgischen Theile des Gottesdienstes sind nicht nur zur gleichgültigen Nebensache herabgesunken, sondern werden selbst wieder bloß vom Prediger, sei es aus dem Buche, sei es aus dem Stegreif, vorgetragen, ohne alle selbstthätige Mitwirkung der Gemeinde durch Mitbeten oder Responsorien, wie es nach altprotestantischer und noch viel mehr nach altkatholischer und auch nach alttestamentlicher Sitte sein sollte. Daher der geringe Mangel an Interesse, den das Volk, besonders die Gebildeten, an den liturgischen Theilen des Gottesdienstes fühlen, daher die Langeweile und Ungeduld, die man auf so vielen Gesichtern liest, während der Geistliche die Gebete aus einer der Gemeinde unzugänglichen Liturgie herunterliest oder aus der zufälligen Eingebung des wechselnden Augenblicks heraus vorträgt. Daher die gewöhnliche Phrase, ich gehe in die Kirche, um den und den Prediger zu hören. Als ob das der einzige Zweck des Kirchengehens sei, als ob man dort nicht auch gemeinschaftlich Gott anbeten, sich ihm als ein Opfer der Dankbarkeit darbringen und so die Idee des allgemeinen Priesterthums und der Gemeinschaft der Heiligen verwirklichen und genießen soll.

In diesem einseitigen Uebergewicht des subjectiven, beweglichen Elementes der Predigt über dem objectiven, stehenden, gemeinschaftlichen Elemente des Gottesdienstes, dem Bekenntniß und Gebet, der Fürbitte und Danksagung,

kurz dem liturgischen Opfer, so wie in der Losreißung des letzteren von der thätigen Theilnahme der priesterlichen Gemeinde liegt ein großer Mangel des gegenwärtigen protestantischen Gottesdienstes. Dieß wird auch mehr und mehr gefühlt, besonders in Deutschland. Daher die Einführung liturgischer Andachten, welche sich neuerdings in Preußen und auch in Württemberg Eingang zu verschaffen scheinen. Den Anfang dazu machte unseres Wissens der a. 1849 verstorbene Berliner Hofprediger und Oberconsistorialrath Otto von Gerlach in Berlin, Verfasser des bekannten trefflichen Bibelwerkes, ein Mann von ungemeinem Eifer für praktisches Christenthum und kirchliches Leben. Seine Absicht war keineswegs, die Predigtgottesdienste zu verdrängen oder auch nur abzukürzen, sondern sie zu ergänzen durch liturgische Festandachten, die Sonntag Nachmittags oder Abends oder in der Woche von Zeit zu Zeit, besonders in der Passionszeit abgehalten werden sollten. Da sollte (wie sein Biograph, Dr. Schmieder im 4ten Band des Gerlachschen Commentars über das A. T. sagt,) „die Person des Predigers und jede individuelle Einwirkung zurücktreten und das einfache Wort Gottes mit heiligem Gesange zusammenwirken, um die Herzen in einer reinen Feier der Anbetung zu vereinigen. Hier sollte zugleich der classischen Musik, deren Herrlichkeit er ganz zu würdigen verstand, die lang entbehrte Stelle auf dem Boden, woraus sie selbst erwachsen war, wieder geschenkt werden."

Nun ist zwar dadurch freilich dem oben berührten Bedürfnisse nicht völlig abgeholfen. Die volle Idee des Gottesdienstes erfordert zunächst und vor allem eine vollständige Liturgie für den sonntäglichen (und nach unserer Ansicht zugleich täglichen häuslichen) Gebrauch, eine Liturgie, welche nicht bloß in den Händen des Predigers, sondern, wie das Gesangbuch, in den Händen jedes Gemeindegliedes und zugleich so eingerichtet sei, daß die priesterliche Mitwirkung der Gemeinde durch passende Responsorien möglich gemacht und gesichert wird. Nur so, scheint es uns, werden die Laien wieder eine rechte Theilnahme an dem liturgischen Theile des Gottesdienstes empfinden und enger an die Kirche selbst, und nicht allein an den jeweiligen Prediger wegen seiner persönlichen Eigenschaften, sich gebunden fühlen. Wir haben davon ein Beispiel an der Episkopalkirche, wo das in den Händen jedes Gemeindegliedes befindliche Common Prayer Book weit mehr noch, als die bischöfliche Verfassung, die Laien an die Kirche fesselt und zur Erhaltung der Einheit beiträgt. Zwar ist das Bedürfniß nach einer ähnlichen, oder wo möglich noch besseren Liturgie für öffentlichen und Privatgebrauch unter uns noch keineswegs vollständig und klar entwickelt, vielmehr stehen seiner Ausführung einstweilen noch die größten Schwierigkeiten entgegen, zumal in unseren unkirchlichen puritanischen Umgebungen, und da muß man sich eben einstweilen behelfen so gut man kann und der Zeit ja nicht unbesonnen vorauseilen. Aber das Bedürfniß ist wenigstens in der

deutschen Kirche jedenfalls angeregt und offenbar in ziemlich rascher Zunahme begriffen.

Neben einer solchen Liturgie für den gewöhnlichen Gebrauch vor und nach der sonntäglichen Morgen- und Abendpredigt ist nun aber allerdings zugleich Raum für rein liturgische Andachten an den hohen Festen und besonders in der Passionszeit und in der Charwoche, welche dem Bedürfnisse entgegenkämen, das unsere Betstunden zu befriedigen suchen, aber oft nur sehr unvollkommen zu befriedigen im Stande sind. Da würde dann der Geistliche bloß einige Abschnitte der heil. Schrift, also etwa der Leidensgeschichte des Herrn einfach und würdig vorlesen, und der Chor und die Gemeinde in passender Abwechselung die dadurch erregten Gefühle der Andacht bei jeder Pause in entsprechenden gesalbten Liederversen ausdrücken. Dieß kann wenigstens in deutschen Gemeinden bei dem außerordentlichen Reichthum des deutschen Kirchenliedes wenigstens da ziemlich leicht geschehen, wo die gehörige Uebung im Gesange Statt findet, der aber leider in Amerika vielfach in traurigem Zerfall ist und dessen Verbesserung und Ausbildung daher jedem Prediger ganz besonders am Herzen liegen sollte, da er unter uns das einzige Ueberbleibsel eines eigentlichen Gemeindegottesdienstes ist.

Um die Sache anschaulicher zu machen, theilen wir hier aus einer deutschen Kirchenzeitung ein Beispiel von einer solchen liturgischen Passionsandacht mit. Der Einsender, G. Spieker, evangelisch luth. Prediger aus Schlesien, bemerkt dabei, „daß die Gemeinde außer einer Orgel, die von einem geübten und fleißigen Organisten gespielt wird, durchaus jedes anderweitigen Kunstmittels entbehrt, und daß die Gesänge des Chors bisher nur von den älteren Schulkindern ausgeführt werden konnten. Es leuchtet also ein, daß das, was hier mitgetheilt werden soll, von der Art ist, daß es in jeder, auch der geringsten Dorfkirche, entweder ebenso, oder mit geeigneten Modificationen wird zur Anwendung kommen können. Unser aufrichtiger Wunsch wäre es dabei, daß diese Art Andachten, in welchen die Mitthätigkeit der Gemeinde viel mehr in den Vordergrund tritt, als in unseren sonstigen Gottesdiensten, immer mehr in unseren Kirchen üblich würde. Es muß nur der Geschmack daran in unseren Gemeinden geweckt werden, und man wird bald sehen, daß er, wie oft behauptet wird, keineswegs in ihnen ganz fehlt. — Die bei dieser Passionsandacht vorkommenden Gesänge waren auf einem Octavblatt besonders abgedruckt worden."

Nach einem angemessenen Präludium beginnt

Die Gemeinde. Komm, Seele, Jesu Leiden Soll meine Tröstung sein. Daran will ich mich weiden, Da senk ich mich hinein. Ich will sonst gar nichts wissen, Als meinen Jesum Christ, Und lieber Alles missen, Als daß mein Herz ihn mißt.

Drum auf, du meine Seele, Komm', eile Jesu zu! In seiner Wundenhöhle

Ist meine Rast und Ruh. Sein Sterben ist mein Leben, Sein' Angst erwirbt mir Lust. Vom Kreuz will ich ihn heben, Und schließen in die Brust.

Chor. O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, allzeit erfunden geduldig, wiewohl du warst verachtet: all Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen, erbarm dich unser, o Jesu!

Gemeinde. Unbeflecktes Gotteslamm, Ich verehre deine Liebe, Schaue von des Kreuzes Stamm, Wie ich mich um dich betrübe, Dein im Blute wallend Herz Setzet mich in tausend Schmerz.

Liturg. Vorlesung: Jesus nach Golgatha geführt. Simon von Cyrene. Die weinenden Weiber.

Gemeinde. Mein Jesus geht zu seinem Leiden, Mein Jesus gehet in den Tod! Drum gute Nacht, ihr eitlen Freuden, Mein Herz betrachtet Christi Noth Und die für mich erlitt'ne Pein, Darum kann es nicht freudig sein.

Liturg. Vorlesung bis: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. —

Chor. Herr, erbarme dich unser! Christe u. s. w.

Gemeinde. Mein Heiland, der du einst für die, die dich gekreuzigt, batest, Und vor dem Throne Gottes sie Noch an dem Kreuz vertratest; Wann werd' ich doch dir ähnlich sein Und meinen Feinden ganz verzeihn!

Liturg. Ueberschrift über dem Kreuze. Theilung der Kleider. Verspottung des Herrn durch die Vorübergehenden, Hohepriester und Kriegsknechte.

Chor. Verspottet, blutig und verspeiet wirst du zum Schauspiel dargestellt, den Heiland jeder Weltling scheuet, weil Keinem die Gestalt gefällt. Du armer Jesu bist mir lieber, als aller Hoheit falscher Schein; dir will ich folgen, sollt' ich drüber ein Spott auch aller Menschen sein.

Gemeinde. O Haupt, voll Blut und Wunden, Voll Schmerz und voller Hohn! O Haupt zum Spott gebunden Mit einer Dornenkron! O Haupt, sonst schön gezieret Mit höchster Ehr' und Zier, Jetzt aber sehr schimpfiret, Gegrüßet seist du mir!

Liturg. Die beiden Missethäter. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. — Maria und Johannes.

Chor. Du hängst verschmäht am Schädelorte, Versprichst dem Mörder Gnad und Ruh, Du redest trostesvolle Worte Der Mutter und dem Jünger zu. Nun bist du in dein Reich gekommen; Herr Jesu, ach gedenke mein, Gib, daß ich mög' mit allen Frommen In deiner Lieb vereinigt sein.

Gemeinde. Ich will hier bei dir stehen, Verachte mich doch nicht; Von dir will ich nicht gehen, Wenn dir dein Auge bricht; Wann dein Herz wird erblassen Im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen In meinen Arm und Schooß.

Liturg. Finsterniß. — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! —

Chor. Du schwebst in höchster Noth verlassen, da du mir Gnad' und Heil erwirbst; als wenn du wolltest mich umfassen, so neigest du dein Haupt und stirbst. Laß auch mein Eigenwill'n sich neigen und mit dir sinken in den Tod; ich schenk mich ewig dir zu eigen; verlaß mich nicht in meiner Noth!

Liturg. Mich dürstet! — Es ist vollbracht! —

Gemeinde. Es ist vollbracht! so ruft am Kreuze Des sterbenden Erlösers Mund. O Wort voll Trost und Leben reize Zur Freude meines Herzens Grund. Das große Opfer ist geschehn, Das Gott auch mir zum Heil ersehn.

Liturg. Und er rief laut und sprach: Vater in deine Hände befehle ich, meinen Geist! — Und neigte das Haupt und verschied.

Gemeinde. Mein Jesus stirbt, was soll ich leben? Mein Haupt erblaßt wo bleibt sein Glied? Ach soll ich ihm den Geist nicht geben, da jetzt sein Geist von dannen zieht? Ach ja, ich sterbe nun mit dir, Mein Jesu stirb du auch mit mir.

Mein Jesus stirb, die Augen brechen; Ach nimm den letzten Blick von mir; Sein Mund verstummt, was soll ich sprechen? Mein letztes Wort ist Jesu hier; Ach Jesu, Jesu laß mich nicht, Wenn mir der Tod das Herze bricht.

Liturg. Der Hauptmann unter dem Kreuze. — Jesu Seite durchstechen. — Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Gemeinde. Das Wasser, welches auf den Stoß Des Speers aus seiner Seite floß, Das sei mein Bad und all sein Blut Erquicke mir Herz, Sinn und Muth. O Jesu Christ, erhöre mich, Nimm und verbirg mich ganz in dich, Schließ mich in deine Wunden ein, daß ich vorm Feind kann sicher sein.

Chor. Wollt ihr wissen, was mein Preis? Wollt ihr lernen, was ich weiß? Wollt ihr sehn mein Eigenthum? Wollt ihr hören, was mein Ruhm?

Gemeinde. Jesus der Gekreuzigte!

Chor. Wer ist meines Todes Tod? Wer hilft in der letzten Noth? Wer versetzt mich in sein Reich? Wer macht mich den Engeln gleich?

Gemeinde. Jesus der Gekreuzigte!

Liturg. Die Grablegung. — Den Sabbath über waren sie still nach dem Gesetz.

Chor. Harr', Seele, und sei stille! Verweil an seinem Grab! Bald wälzt des Vaters Wille den Grabstein wieder ab.

Gemeinde. Mein Jesus wird in's Grab versenket, O legt ihn in mein Herze hin; Und daß es immer dran gedenket, Daß ich mit ihm gestorben bin, So setzt mir diese Grabschrift bei: Daß Jesu Tod auch mein Tod sei.

Liturg. Freies Gebet (oder das schöne Gebet von Joh. Arndt, in Bunsens Gesangbuch S. 530). — Vater unser. — Segen.

Chor. Amen. Amen. Amen.

Gemeinde. Ich will dich lieben, meine Krone, Ich will dich lieben, meinen Gott. Ich will dich lieben ohne Lohne Auch in der allergrößten Noth. Ich will dich lieben, schönstes Licht, Bis mir das Herz im Sterben bricht.

Newman und Achilli.

Am Ende Juni's ist der berühmte Proceß des römischen Expriesters und jetzigen protestantisch bischöflichen Missionars Dr. Achilli gegen den ehemaligen anglicanischen Puseyiten und nunmehrigen Präsidenten der neugegründeten katholischen Universität in Irland, Dr. Newman in der Queen's Bench in London zu Gunsten des ersteren entschieden worden. Er hat überall ein ungeheures Aufsehen gemacht, weil sich in diesen beiden Männern gewissermaaßen der Kampf zwischen Katholicismus und Protestantismus verkörperte. Leider hatte der letztere dießmal einen sehr unwürdigen Repräsentanten, mit dem wir unsererseits um keinen Preis in irgend einem Punkte gemeinschaftliche Sache machen möchten. Achilli ist ein italienischer Vagabund, auf welchem seit vielen Jahren die schwärzesten Verbrechen lasten, dem jetzt der Protestantismus, wie früher der Katholicismus, keine Herzenssache, sondern bloß ein Deckmantel geheimer Sünden und ein Mittel zur Erreichung schlechter Absichten ist. Wir waren längst aus seinem eigenen eckelhaft prahlerischen und eitlen, a. 1850 erschienenen Buche gegen die römische Inquisition, welches die Harper in Neu-York abgedruckt haben, überzeugt, daß er ein ähnliches miserables Subject sei, wie der deutsche Expriester Ronge und der irländische Exmönch Leahy, nur weit begabter, denn sonst hätte er nicht wohl Professor der Theologie im Kirchenstaat sein können. Daß er von einer respectablen Gesellschaft, der evangelischen Allianz, als Missionar unter den Italienern in London angestellt und unterstützt ist (— übrigens hat er, wie wir kürzlich lasen, schon längst seine Kapelle schließen müssen, weil kein Italiener was von ihm wissen will —) beweist gar nichts zu seinen Gunsten, da die Verblendung gewisser Sectionen des englischen Protestantismus gegen den Katholicismus in's Unglaubliche geht. Wie einst selbst die gebildetsten und edelsten heidnischen Römer in den Zeiten der Verfolgung den abenteuerlichen Gerüchten über die geheimen Laster der Christen in ihren erbaulichen Zusammenkünften Glauben schenkten, so sind heut zu Tage eine ganze Menge von bibelgläubigen und frommen protestantischen Geistlichen englischer Zunge geneigt, jeden Vagabunden und Apostaten zu einem Helden zu machen, wenn er nur die römische Kirche mit Koth bewirft, und die absurdesten Behauptungen als baare Münze dahinzunehmen, da sie einmal fest überzeugt sind, daß Rom nach dem Worte Gottes selbst (oder vielmehr nach ihrer grundverkehrten, von den gelehrtesten Katholiken und Protestanten längst widerlegten Auslegung desselben) die babylonische Hure, das Geheimniß der Bosheit, das Meisterstück des Satans sei. Es ist beschämend genug für Deutschland, daß der jetzt allgemein verachtete Ronge vor mehreren Jahren Triumphzüge halten konnte. Doch war dieß bloß auf die rationalistischen Kreise beschränkt. Hier aber stehen die orthodoxen Protestanten vorne an im Haß und in der Verläumdung des Katholicismus. Wie lange wurde der elende Wicht Giustiniani von der American & Foreign Christian Union, zu welcher viele angesehene Geistliche

aus fast allen protestantischen Benennungen der Ver. Staaten gehören, als Missionar erhalten, wie lange und oft in unseren protestantischen Blättern wegen seiner angeblichen (durchweg erlogenen) Bekehrung zahlloser Deutscher von der römischen zur protestantischen Kirche und wegen der Gründung von etwa zwölf „deutsch katholischen" Missionsgemeinden (von denen keine einzige im eigentlichen Sinne je existirt hat,) bis in den Himmel gepriesen! Wie lange konnte der infame Leahy, der schon wenigstens vier Weiber (wer weiß, wie viele Kebsweiber) gehabt und sie wieder verstoßen, eine sogar in der Nähe von Mercersburg nach ihrer eigenen Aussage beinahe ermordet hat, mit den besten Empfehlungen der angesehensten amerikanischen Theologen und Prediger von Stadt zu Stadt herumreisen und seine schmutzigen und demoralisirenden Anekdoten und Lügen in Kirchen und Courthäusern vor gedrängten Versammlungen vortragen, bis er endlich neulich, wie wir kürzlich aus einer politischen Zeitung ersehen, in Milwaukie wegen Meineides eingesperrt worden ist und niemanden finden konnte, der für ihn Bürgschaft leisten wollte! Der Haß gegen Rom decket der Sünden Menge. Wer in den Ver. Staaten sich berühmt machen und Ehre und Ansehen gewinnen will, der darf nur ein Buch gegen „die babylonische Hure" schreiben. Je schwärzer er sie malt, desto vortheilhafter für ihn. Kein Wunder, daß der Katholicismus heut zu Tage so ausgezeichnete Männer, wie Hurter, Newman, Brownson an sich zieht, wenn solche nichtswürdige Apostaten, wie Ronge, Giustiniani, Leahy und Achilli zu Helden und Märtyrern der protestantischen Wahrheit umgestempelt werden.

Allerdings haben diese unglücklichen Subjecte ein starkes und handgreifliches Argument gegen die römische Kirche vorzubringen, das aber mit ihrer eigenen Person beginnt und endet. Sie beweisen ganz unzweideutig durch ihr leibhaftiges beklagenswerthes Beispiel, daß das Geschlecht der Heuchler und Verräther nicht ausgestorben ist, daß es auch heute noch, wie zu allen Zeiten, eidbrüchige Mönche und gottlose Priester gibt. Aber das ist auch alles. Gott behüte uns vor solchen Convertiten, durch deren Uebertritt Rom nur gewinnen, der Protestantismus nur verlieren kann. Wie Giustiniani's Gaukeleien und Quacksalbereien, wie Leahys obscöne Vorlesungen, so können auch Achilli's Vorträge und Schmähschriften gegen die römische Kirche dieser am Ende nur nützen und der Sache des Protestantismus nur schaden, es sei denn, daß dieser sich entschiedener, als bisher in England und Amerika geschehen, von solchen Judasaposteln lossagt.

Die schweren Beschuldigungen, welche zuerst Cardinal Wisemann im Dublin Review a. 1849 gegen Achilli vorgebracht und Dr. Newman a. 1851 mit vernichtender Beredtsamkeit wiederholt hat, um ihre Kirche gegen seine lügenhaften Verläumdungen zu schützen, und weßhalb dieser Mensch nach 15 monatlichem feigem oder klugem Stillschweigen gerade im Augenblick der größten Aufregung gegen die Katholiken in England den Dr. Newman als Verläumder verklagt hat,—diese Beschuldigungen wurden alle mit einer seltenen Masse von Evidenz bewiesen und würden ohne Zweifel von dem Gerichtshof anerkannt worden sein, wenn nicht das ungeheure protestantische Vorurtheil in England und der gerade jetzt wieder auf's Höchste gesteigerte Haß gegen Rom die aus lauter Protestanten zusammengesetzte Jury unbewußt beherrscht hätte. Nicht nur die Documente der römischen Inquisition, welche diesen Achilli schon a. 1841 wegen wiederholter von ihm selbst damals eingestandener Verbrechen aller priesterlichen Functionen entsetzt und als Büßenden auf drei Jahre in ein einsames Kloster verwiesen hat, son-

dern auch eine Menge von Polizeiberichten und lebendigen theils katholischen theils protestantischen Zeugen aus Viterbo, Rom, Capua, Neapel, Corfu, Malta und England wurden von dem Defendenten mit großen Kosten beigebracht, darunter selbst mehrere der Werkzeuge seiner wüsten Lüste, Mädchen und Frauen, welche er zu wiederholten Malen seit zwanzig Jahren in all diesen Orten, als Katholik und als Protestant, zum Theil selbst in der Sakristei verführt hat, oder doch zu verführen suchte. Und dennoch wurden alle diese überwältigenden Zeugnisse von dem protestantischen Gerichtshof auf die bloße freche Läugnung Achilli's hin bei Seite gesetzt! Der nichtswürdige Vagabund, der Mädchenschänder und Ehebrecher, der Lügner und Betrüger wurde freigesprochen und in Schutz genommen, gegen wen? Gegen Dr. Newman, der selbst nach dem Urtheil vieler unbefangenen Protestanten der ernsteste, geistvollste und gelehrteste jetzt lebende Theologe Englands ist, und auf dessen moralischem Charakter auch nicht der geringste Fleck lastet, es sei denn, daß man darin ein Verbrechen sieht, daß er die bischöfliche Staatskirche aus ehrlicher Ueberzeugung, ohne alle unreinen Motive verlassen hat und das theologische Haupt der wachsenden römisch katholischen Partei in England geworden ist! Gab es je eine schreiende Verhöhnung der Gerechtigkeit, so ist es diese. Die Tage des infamen Richters Jeffreys scheinen wiedergekehrt zu sein.

Ein solcher Triumph gegen den Katholicismus ist wahrlich theuer erkauft. Wenn wir nicht irren, so wird jene Entscheidung weit mehr Sympathieen für ihn in England erwecken und zu seiner Verbreitung daselbst beitragen, als wenn Achilli für schuldig erklärt worden wäre. Wir würden uns nicht im mindesten wundern, wenn gerade jetzt bei der gewaltigen kirchlichen Krisis jenes Landes die Zahl der Convertiten sich bedeutend vermehren würde. Denn noch heut zu Tage, wie zu den Zeiten der Verfolgung vor Constantin, wo die Christen ebenfalls aller möglichen Schlechtigkeiten verläumderisch angeklagt wurden, wie jetzt die katholische Kirche von unserer populären protestantischen Presse in England und Amerika, gilt das Wort Tertullians: „Das Blut der Märtyrer ist der Kirche Aussaat."

Zum Glücke aber gibt es auch unter den englischen Protestanten bei allen tiefgewurzelten Vorurtheilen gegen die römische Kirche noch genug Gerechtigkeitsgefühl, das sich in der größten Indignation gegen jene gerichtliche Entscheidung kund gibt. Daher gehört vor allem der fulminante Protest der Londoner „Times", der einflußreichsten Zeitung der Welt, deren Urtheil um so mehr Gewicht hat, als sie bekanntlich eine entschiedene Gegnerin der katholischen Kirche ist und die neulichen scharfen Maaßregeln der englischen Regierung gegen dieselbe, die kirchliche Titelbill und das Verbot der Processionen und clericalischen Kleidung außerhalb der Kirchen durchaus in Schutz nimmt. Der Raum gestattet uns leider nicht, sie ausführlich reden zu lassen. Doch können wir wenigstens einige Stellen nicht unterdrücken, da die protestantisch religiösen Blätter unseres Landes so weit wir sie bisher zu Gesicht bekommen haben, mit charakteristischer Unehrlichkeit dieselben mit völligem Stillschweigen übergehen und den „noble Dr. Achilli" in den Himmel erheben! Der „Presbyterian" z. B. und andere Blätter sprechen von dem great und good und generous Dr. Achilli — und sagen kein Wort davon, daß die gewichtigste Stimme der öffentlichen Meinung in England gegen das Verdict des königlichen Gerichtshofs sich erklärt hat!! Das Zeugniß der Times wird gewaltiges Gewicht in ganz Europa und hoffentlich auch in Amerika haben und viel dazu beitragen, einem ungünstigen Eindruck ge-

gen England entgegenzuwirken. Im protestantischen Berlin z. B. soll, wie wir so eben lesen, das Resultat jenes Processes das größte Staunen erregt haben. Lasset uns doch um des Himmels willen mit keinen anderen Waffen gegen Rom kämpfen, als mit den Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit, sonst sind wir sicherlich verloren. Doch zum Zeugniß der Times:

„It is a great thing, no doubt, that in Protestant England, the principle embodied in the national faith should triumph over its Roman Catholic adversaries; but it is a still greater thing, that justice should be administered with purity and impartiality—that the landmarks of the law should not be transgressed—and that no feelings but those of the calmest and highest morality should sway the decisions or intrude into the proceedings of our courts. We cannot afford to buy controversial success at the price of our reputation for a calm and immaculate administration of justice, or to subvert the rules upon which testimony is received and estimated, to satisfy a predilection or to appease an antipathy.

. . . . . Will the opinion of educated classes in this country, and of the great European community, ratify the verdict of a jury which absolved Dr. Achilli from every taint and stain, and seemed to aim at placing him on a higher pinnacle of moral purity that even he arrogated to himself?

. . . . . But thus much we say that Dr. Newman undertook to prove certain acts of incontinence, and produced persons from a vast number of different places to speak to acts ranging over a long period of time, of which, if their statement was believed, they had the most complete knowledge. These witenesses did not break down, were not involved in any material contradiction, and stated nothing in which there was any strong antecedent improbability. Many of them made cotemporary statements of the injuries they had received, and those statements and their consequent investigation were followed on more than one occasion by a change of residence on the part of Dr. Achilli.

In one instance, that of the wife of Coriboni, two respectable witnesses proved that Dr. Achilli was seen in circumstances denoting undue familiarity with a person whom he chose to retain in his service after having been warned that she was a common prostitute, testimony which the Attorney General could find no other way of neutralizing than by suggesting that they had mistaken him for her husband in the broad daylight. Wherever he bent his steps, scandal, either justly or unjustly, seems to have followed him. The police at Naples, and the Inquisition at Rome the Bishops Court at Viterbo, and the courts at Corfu—all seem to have had more or less to do with him, and all for the same elleged propensity, and after a short residence in England we find a number of women ready to bring the same charges against him.

Now stopped in a procession at Naples by a clamorous mother, now dogged at Corfu by a jealous tailor, now solemnly remonstrated with by members of his congregation on account of his maid servant, he is the most unfortunate of men if all these charges have been trumped up without substantial fundation. The charges can neither be ascribed to Roman Catholic nor Protestant malignity, for they began when he was of the one religion, and continued when he was of the other.

Roman Catholics accused him while he was a Roman Catholic, and Protestants while he was a Protestant, and always of the same thing. He himself declines to attest his chastity by an oath, and thus seems to admit that if the prosecution succeeds, it is because Dr. Newman has selected the wrong instances, not because he has charged an untrue offence.

The sentence of the Inquisition, moreover, solemnly recites under respectable attestation his own confession and submission in Italian, and his conversation with Dr. Bonovia clearly shows how lightly he held the offence of which he was accused. Against these positive statements, these accumulative and corroborative probabilities, and these dangerous admissions, there is nothing to set except the denial of Dr. Achilli, adhered to with steadiness and pertinacity under a long, but not very skillful cross-examination—a denial which amounts to little more than a repetition of the affidavit upon which the criminal information was granted. If no amount of evidence could outweigh Dr. Achilli's denial on oath, the solemn proceedings of the trial were a hollow mockery; and if it could, it is difficult to conceive what testimony the jury could have expected.

Many of the witnesses were poor, but it is among the poor that the profligate seek their victims. They could not be corroborated as to the fact, for that is a matter of secrecy. They were not discredited; they were not broken down; they were simply put aside and disbelieved. The principles upon which this case was decided would put an end to all proof by human testimony. . . . . .

. . . . . Who can hope to be believed when such a mass of evidence has been flung aside as worthless! We consider that a great blow has been given to the administration of justice in this country, and that Roman Catholics will have henceforth only too good reason for asserting that there is no justice for them in cases tending to arouse the Protestant feelings of judges and juries.

We wish we could conclude our observations on this case without saying anything calculated to imply a censure on the jury or the judge, under whose auspices they have, it seems to us, so signally miscarried. From the time when one of them objected to the exclusion of Dr. Achilli from the Court, and another to the searching and reasonable question as to his general chastity, which he did not find it expedient to answer, till the faltering annuouncement, preceded and followed by unchecked applause, that the justification was not proved to their satisfaction, there is every reason to think that the case was not viewed by the jury with complete impartiality aud absence of sectarian feeling.

Perhaps this was hardly to be expected; but when we are told that Catholic and Protestant have nothing to do with the decision, we should like to ask who believes that if Dr. Achilli had continued a member of the Church of Rome to the present time, and the charges against him had been contained in a speech of the Earl of Shaftesbury, the verdict would have been the same—*minus*, of course, the cheers aad the popularity? . . . . .

We now take our leave of this painful subject, trusting we may not soon again be called upon to comment on proceedings so in-

decorous in their nature, so unsatisfactory in their result—so little calculated to increase the respect of the people for the administration of justice, or the estimation by foreign nations of the English name and character."

Die Geburtsstunde zum neuen Leben.

(a. 1836.)

Kennt ihr die bangen Stunden,
Wo um des Herzens Wunden,
Der Hölle Schauer weh'n,
Wo schwarz sich Sünden thürmen,
Und Zorneswetter stürmen
Von Sina's ernsten Höh'n?

Da fällt die Welt in Trümmer
Da hilft kein Sonnenschimmer,
Kein leerer Tugendschein.
Des Lebens bunte Freuden
Sind aufgelöst in Leiden
In Eckel, Angst und Pein.

Da schmachtet, tief erschüttert
Von Grabeshauch umzittert,
Das arme Menschenherz;
Die Schaar der Gottverächter
Mit bitt'rem Hohngelächter
Verspottet seinen Schmerz.

Doch grüß ich euch mit Freuden
Ihr öden Trauerweiden
Gepflanzt vor Edens Thor.
Es sproßt an eurer Seite
Ein wonnevolles Heute
Aus trübem Einst hervor.

Wer Gottes Reich will erben,
Deß Herz muß vorerst sterben
Der Buße bittern Tod.
Nur aus den Grabesnächten
Erglänzet den Gerechten
Das sel'ge Morgenroth.

Henry Clay.

Niemand erwartet von uns eine ausführliche Beschreibung des schon jedem Kinde bekannten Todes dieses berühmten Patrioten, Staatsmannes und Redners, der am 29sten Juni in seinem 76sten Jahre in der Hauptstadt des Landes und im Mittelpunkt seiner langen und glänzenden öffentlichen Wirksamkeit nach mehrmonatlichem Krankenlager von der Schaubühne irdischer Politik vor den Richterstuhl des Königs aller Könige abgerufen worden ist. Die ganze Nation ohne Unterschied der Parteien hat bereits ihre tiefe Trauer über dieses Ereigniß in einer Weise an den Tag gelegt, wie noch nie seit dem Tode Washington's, des Vaters des Vaterlandes, der da ist und bleibt „first in war, first in peace and first in the hearts of his countrymen." Nächst ihm verdient allerdings Henry Clay unbedingt eine der ersten Stellen in der dankbaren Erinnerung der ganzen Union, deren Erhaltung noch in den letzten Jahren seines Lebens die Hauptsorge seines Herzens und der Höhepunkt seiner Verdienste war. Wir haben vor Henry Clay's aufrichtigem Patriotismus, staatsmännischer Weisheit und glänzender Beredtsamkeit immer großen Respect gehabt, der noch bedeutend erhöht wurde durch den entschiedenen Protest, welchen er im letzten Winter, obwohl schon an das Krankenlager gefesselt, gegen die verführerischen Grundsätze Kossuths in dessen Gegenwart ablegte. Während das ganze Land und selbst ein beträchtlicher Theil des Congresses von der Beredtsamkeit dieses enthusiastischen Revolutionärs fortgerissen und wie durch einen Zauber seiner gesunden Sinne beraubt schien, stand Clay unbeweglich da und setzte der wilden, tollen Aufregung des Augenblicks und dem trügerischen Schein der Sophisterei die ruhige Gewalt fester Grundsätze, nüchterner Weisheit und bewährter geschichtlicher Erfahrung entgegen. Jetzt dankt ihm jedermann dafür, und selbst diejenigen, welche damals für Kossuth und seine Politik schwärmten, scheinen sich jetzt, da sich der Magyar offenbar ausgelebt und selbst zu Schanden gemacht hat, ihrer Begeisterung zu schämen. O hätten wir doch mehr solche grundsatzfeste und überzeugungstreue Staatsmänner, welchen das Wohl des Landes, des ganzen Landes wahrhaft am Herzen liegt und die sich nicht von jedem Wind hin- und herbewegen lassen, wie ein schwankes Rohr! Dann hätten wir nichts zu befürchten von der Masse jener elenden, principlosen, bloß um Volksgunst, um Geld und Ehre bekümmerten Demagogen, die leider so viele unserer gesetzgebenden Hallen füllen und die unter ewigem hohlem Freiheitsgeschrei ihr Bestes thun, die moralischen Grundlagen unserer Republik zu untergraben.

Der größte Schmuck in Clay's Leben aber ist, daß er, voll von irdischen Ehren und Würden, doch die Nichtigkeit der Welt eingesehen, schon vor einigen Jahren sich förmlich der bischöflichen Kirche angeschlossen hat, in der letzten Zeit, wie es scheint, immer ernster wurde, und wenn ihm auch wahrscheinlich tiefere Einsicht abging, sich doch mit aufrichtigem Gemüthe und heilsbegierigem Verlangen zu den Füßen des Kreuzes geflüchtet, auf seinem Sterbelager die Bibel, das Gebetbuch und den Geistlichen zu seinem täglichen Umgang gewählt, mehrmals das heil. Abendmahl genossen hat und im Vertrauen auf die allgenugsame Kraft des Verdienstes Christi verschieden ist. Da haben wir einen neuen Beweis, daß wahre Geistesgröße das Christenthum nicht abstößt, sondern anzieht, und daß nichts auf dem Todtenlager wahren Frieden geben und die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens befriedigen kann, als das ewige Evangelium von Jesu Christo, dem Heiland der Welt.